# Prüfe, wer sich ewig bindet.

Roman von G. Ernst.

„Es war dunkel geworden, ehe man an Ort und Stelle anlangte. Der beschneite Wald, durch den man fuhr, und die behagliche Villa, die das Endziel der Reise bildete, entzückten Lina. Das bange Gefühl, das während der ganzen Fahrt wie ein Alp auf ihr gelastet hatte, schwand, als sie zum ersten Male in das milde, sanfte Gesicht der Frau schaute, die ihr eine zweite Mutter werden sollte, und die freundlichen Worte hörte, mit denen sie sie begrüßte. Und ebenso fühlte Hedwigs Mutter sich sofort durch Linas Aeußeres und den Ausdruck stiller Trauer, der noch auf ihr ruhte, angezogen und sympathisch berührt.

„Die Weihnachtsbescheerung in diesem überaus reichen Hause kam Lina wie ein Märchen vor. Sie hatte nie—selbst nicht im Hause ihres Gatten—einer so großartigen Bescheerung beigewohnt, an der fast der ganze Ort theilnahm. Auch sie selber wurde mit vielen nützlichen Dingen bedacht, die ihr, bei ihren knapp bemessenen Mitteln, sehr willkommen hätten sein müssen, aber anzunehmen ihr doch in gewissem Grade peinlich waren. Erst dann schwand dies Gefühl den zahlreichen Wohlthaten gegenüber, die ihr diese Familie erwies, als die Freundschaft, die sie mit Hedwig und ihrer Mutter verband, in vollständige Zusammengehörigkeit übergegangen war.

„Linas Aufrichtigkeit hatte es nicht lange vermocht, die Menschen, die ihr nah und näher traten, mit einer Lüge zu täuschen. Es war ihr peinlich, wenn man sie fragte, wie lange sie Wittwe sei oder ihrer Ehe Erwähnung that. Um dem ein Ende zu machen, machte sie ihre Freunde ohne den geringsten Rückhalt mit ihrer Vergangenheit bekannt. Sie glaubte zu bemerken, daß nach dieser Eröffnung die ältere Dame ihr ein wenig Mißtrauen entgegenbrachte. Aber nur kurze Zeit. Das Mitleid mit der Armen, die jung so viel gelitten, so viel verloren hatte, überwog jedes Bedenken. Lina war damals noch sehr empfindlich, und wollte die Behauptung von Hedwigs Mutter nicht wahr haben, daß in unglücklichen Ehen die Schuld auf beiden Seiten zu suchen sei. Ihrer Ansicht nach war ihr Gatte ein so großer Verbrecher, daß man keine mildernden Umstände ihm gegenüber gelten lassen durfte.

„Sie werden mit der Zeit ruhiger werden,' versetzte die mütterliche Freundin, ‚und Ihre Ehe mit objektiven Blicken betrachten können. Einstweilen sind Sie zu jung, um versöhnlich zu fühlen, denn das heiße Blut der Jugend lehnt sich gegen Duldsamkeit und Nachsicht auf. Sonst müßten Sie sich sagen, daß auch Ihr Gatte zu beklagen ist und daß er gewiß ebenso viel Grund zu haben glaubt, Ihnen zu zürnen, als Sie Ihrerseits ihm gegenüber.'

„Der erste Besuch in Hedwigs Elternhause währte vierzehn Tage. In dieser Zeit hatte Lina sich so innig mit ihr und ihrer Mutter befreundet, daß das ‚Du' zwischen ihnen eingeführt wurde. Hedwig hatte vor Jahren eine Schwester verloren, die auch den Namen ‚Karoline' führte, in der Abkürzung aber ‚Carry' genannt worden war, und wie man Lina im Ganzen als Ersatz für die Verstorbene sah, so übertrug man auch deren Namen auf sie. Daß Lina gerade in diesem Hause und in dieser Familie intimen Verkehr fand, verwöhnte ihren Geschmack, der von nun an nur in allerbestem Umgange Befriedigung fand. Ihr Spiel und ihr Gesang verfeinerten sich dadurch ebenfalls—ihre Manieren am allermeisten. Sie nahm sich in jeder Weise Hedwig und ihre Mutter zum Muster und sie schämte sich der Formlosigkeit, die ihr früher eigen gewesen war und die den ersten Grund für die Uneinigkeit ihrer Ehe gegeben hatte.

„Aber dennoch lernte sie erst dann ihren Gatten entschuldigen, als ihr Bruder zur Ostermesse nach Leipzig kam. Sie war erst ein halbes Jahr von ihm getrennt; sie liebte ihn so, daß sie ihren letzten Tropfen Blut für ihn hingegeben hätte, und dennoch fühlte sie sich durch sein Benehmen beständig verletzt und hätte in Augusts Begleitung um Alles in der Welt nicht ihren Lehrern oder Pensionsschwestern begegnen mögen. Jetzt erst begriff sie, wie ihrem Gatten zu Muthe gewesen sein mochte im Zusammensein mit ihr und ihren Angehörigen, und was er fühlte, als der gute August in der Gesellschaft erschien, die ein so verhängnißvolles Ende nahm. Es war das letzte Wiedersehen der Geschwister; einige Monate später ertrank August beim Baden. Obgleich ihr Pfad sich von dem seinen weit getrennt hatte, so wußte Lina doch, welch' treues Herz sie in ihrem Bruder verlor und empfand tiefen Schmerz um ihn.

„Aber wie über die früheren Schicksalsschläge, so half ihr auch jetzt die Arbeit und das Streben, etwas Großes werden zu wollen, über Alles fort. Doppelt wünschte sie, auf der Höhe ihrer Künstlerlaufbahn ihrem gewesenen Gatten zu begegnen und ihm zu zeigen, was ohne ihn aus ihr geworden war. Diesen Triumph, meinte sie, sei ihr das Schicksal schuldig, als Ersatz für alles Leid der Vergangenheit.

„Die Zeit verging rasch. Die Sommerferien verbrachte Lina wieder in Hedwigs Elternhause, in dem sie sich zu dieser Zeit schon ganz zugehörig fühlte. Sie war jetzt viel heiterer als bei ihrem ersten Besuche, und ihre neuen Freunde sprachen ihr wiederholt ihre Freude darüber aus. Hedwig hatte sich mit schwärmerischer Liebe an sie angeschlossen, und Lina hatte sich an das gute Mädchen so gewöhnt, daß sie sie schmerzlich vermißte, als Hedwig zum Herbst ganz nach Hause zurückkehrte.

„Da Linas Mittel sehr beschränkte waren, sorgte Hedwigs Mutter auf die zartfühlendste Art für Linas Kleidung, und sie hatten sich bereits so lieb, daß Lina Alles annehmen konnte, ohne sich im Geringsten verletzt zu fühlen. Die schöne Villa in Thüringen war ihr so vertraut geworden wie ein zweites Elternhaus, und sie lernte hier den Verkehr mit feinen, gebildeten Menschen vollkommen schätzen. Denn Hedwigs Mutter lebte durchaus nicht einsiedlerisch, sondern hatte einen Kreis vornehmer Menschen, die ihren Umgang bildeten, und empfing auch häufig Besuche von bedeutenden Leuten aus der Ferne. Mit der größeren Freiheit und Beweglichkeit, die Lina sich aneignete, hielt auch ihre körperliche Entwickelung gleichen Schritt, und wenn Lina Tennis oder Kroquet spielte, konnte ihr Niemand anmerken, wie sie sich als ganz junge Frau ungeschickt und steif benommen hatte. Was sie Hedwig und ihrer Mutter verdankt, ist unbeschreiblich. Das Schicksal hat es gut mit ihr gemeint, als es sie mit diesen ausgezeichneten Menschen zusammenführte."

Graf Feldern hatte in gespanntester Erwartung zugehört. Jetzt sagte er:

„Vielleicht war das eine Folge meiner Segenswünsche."

„Oder der ihrer Eltern," erwiderte sie lächelnd. „Das Letztere glaubte sie fest."

„Eines Tages besuchte sie der Musikdirektor Leo aus M. Als er Lina spielen und singen hörte, war er überglücklich, und als er gar vernahm, welche glänzenden Prophezeiungen die Leipziger Lehrer ihr gemacht hatten, strahlte sein ganzes Gesicht vor Freude.

‚Nicht wahr, nun bist Du wieder mit Deinem Schicksal ausgesöhnt?' fragte er sie.

‚Ja,' erwiderte sie aus vollem Herzen.

„Die beiden Jahre des Studiums waren zu Ende. Linas Mittel gingen auf die Neige, und ein glänzendes Engagement erwartete die junge Künstlerin, falls das erste Debüt glückte. Und daß es glücken würde, davon waren Lina wie ihre Lehrer fest überzeugt. Daß sie einer großen Zukunft entgegen ging, prophezeite ihr ein Jeder. Linas Absicht war es, nur so lange in Deutschland zu leben, bis ihr Ruhm dort sicher stand, dann aber in's Ausland zu reisen und sich einen Weltruf zu erwerben. Zum ersten Male in ihrem Leben war Lina mit vollem Bewußtsein glücklich. Das Glück, das sie im Dämmerlicht der Kindheit genossen hatte, zählte ja eigentlich nicht mit. Erst nachdem sie Leid erfahren, wußte sie ihren jetzigen glücklichen Zustand zu schätzen. Sie blickte hoffnungsvoller denn früher in's Leben, denn sie wußte, daß sie ein Ziel erreicht hatte, daß sie im Stande war, durch ihre Kunst Aufsehen zu erregen."

„Und durch ihr Aeußeres," unterbrach er sie abermals.

„Da, mitten in ihre Glücksträume," fuhr Frau von Berger fort, und eine Wolke überflog ihre Stirn, „erhielt sie einen Brief von Hedwigs Mutter, in dem diese ihr mittheilte, daß Hedwig erkrankt sei, an derselben heimtückischen Krankheit, die den Vater dahingerafft hatte, an der Lungenschwindsucht. Der berühmte Arzt, den man befragt, rathe dringend zu einem Aufenthalt in Kairo, weil er meinte, dort sei noch Genesung für Hedwig zu erhoffen. Hedwig sei so verstimmt, daß Niemand sie wiedererkenne. Sie sehne sich unbeschreiblich nach der Freundin, und auch die Mutter sei fest überzeugt, daß Lina die einzige und beste Trösterin für die Kranke sein würde. Beide, Mutter und Tochter, flehten Lina in herzzerreißenden Worten an, sie auf der großen Reise, die zu unternehmen sie sich anschickten, zu begleiten, ja, die Mutter gab ihr die Versicherung, sie sei fest überzeugt, daß von Lina Alles für Hedwig abhinge, Leben oder Tod."

Frau von Berger schwieg einen Moment. Ihr Zuhörer sah, wie ihre Lippen zitterten. Er hätte sich das Recht gewünscht, jetzt sagen zu dürfen: „Arme Lini! Aber das Schicksal ist Dir die Genugthuung doch nicht schuldig geblieben. Du brauchst die Berühmtheit nicht, denn der, den sie strafen sollte, liegt Dir hier zu Füßen."

Aber als gereifter Mann, der sich in der Gewalt hat, schwieg er, und nach einer kleinen Pause fuhr sie fort:

„Lina hatte oft im Stillen eine Gelegenheit herbeigesehnt, um ihren Freunden ihre Dankbarkeit zu beweisen, die unbegrenzt war. Nun bot sich ihr die erste und wenn sie sie vorübergehen ließ, sicherlich die einzige Gelegenheit dazu. Die Bitte abzuschlagen wäre mehr als undankbar, es wäre herzlos gewesen. Aber sollte sie ihrer Kunst zum zweiten Male entsagen? Als es das erste Mal geschah, war sie ein Kind, sechzehn Jahre alt, das kaum wußte, was es that. Jetzt war sie zweiundzwanzig Jahre und ahnte, daß wenn sie heute ihre Künstlerlaufbahn für unbestimmte Zeit aufgab, es für immer geschehen sei, denn die Stimme ist ein vergängliches Gut. Lina kämpfte einen schweren Kampf, aber sie dachte an das arme, liebe Mädchen, von dem ihr unendlich viel Gutes widerfahren war, und an die bedauernswerthe Mutter, die um das Leben ihres einzigen Kindes zitterte und bangte. Sie telegraphirte auf der Stelle eine zusagende Antwort und trug die Depesche auf's Telegraphenamt. Auf dem Nachhausewege hatte sie, wie sie mir erzählte, ein Gefühl, als habe sich ihr eine Centnerlast auf die Brust gelegt. Sie setzte sich auf eine Bank der Promenade und hing, ohne auf die zahlreich vorüberstreifenden Spaziergänger zu achten, ihren trostlosen Gedanken nach. In diesem Moment begrub sie ihre Hoffnungen auf die Zukunft. Prosaisch und schaal dünkte ihr jeder Ersatz, den ihr das Leben vielleicht bieten würde. Welchen Ersatz gab es für das, was sie verloren hatte?

„Gewaltsam entriß sie sich endlich ihrer verzweifelten Stimmung, die mit der herbstlich gefärbten Natur ringsum in vollständigem Einklange stand. Es lag ja noch so viel Arbeit vor ihr, daß sie keine Zeit hatte, unnützen Träumereien nachzuhängen. Linas erster Gang galt ihrer Gesanglehrerin, die ihr die Probevorstellung in Köln besorgt hatte und ihr nun rathen sollte, auf welche Weise sie sich freimachen könne.

„Die Lehrerin gerieth außer sich, als Lina ihr ihren Entschluß mittheilte.

‚Kind, Kind,' rief sie in heftigster Erregung. ‚Sie begehen ein Verbrechen an der Kunst, eine unverzeihliche Sünde, und seien Sie überzeugt, daß sich ein so widernatürliches Vergehen früher oder später sicher rächen wird.'

‚Widernatürlich nennen Sie den Trieb der Dankbarkeit?' fragte Lina traurig.

‚In diesem Falle ja. Sie sind eine Künstlerin und der erste und letzte Trieb in Ihnen ist Musik und nochmals Musik. Diesem Triebe müssen Sie vor Allem folgen; alles Andere kommt in untergeordneter Reihe nach. Hören Sie auf mich und senden Sie hinter Ihrem ersten Telegramme sofort ein zweites: Ich will lieber sterben, als der Kunst entsagen; sie ist mächtiger als mein guter Wille. Kein Mensch wird Ihnen einen Vorwurf daraus machen. Im Gegentheil, jeder über der Mittelmäßigkeit Stehende wird es begreiflich finden, daß Sie so und nicht anders handeln konnten.'

„Lina schüttelte den Kopf. ‚Liebe Frau Professor, machen Sie mir das Herz nicht noch schwerer, als es ohnedies ist. Wenn ich diesen widernatürlichen Schritt—wie Sie ihn nennen—thue, so geschieht es eben, weil ich einsehe, daß es eine Herzlosigkeit wäre, die Sorgen jener Familie, die mir unendlich viel Gutes erwiesen hat, nicht zu theilen. Das Opfer, das ich bringe, ist groß, aber der Gedanke ist mein Trost, daß ich meine Pflicht thue und es nie verantworten könnte, wollte ich anders handeln.'

„Tage voller Kämpfe folgten für Lina. Die Direktion in Köln wollte sie nicht freigeben, da sie viel Rühmliches von ihr gehört hatte. Die Lehrer des Konservatoriums, Alle, die sie kannten und es gut mit ihr meinten, redeten ihr von dem Schritte ab, den sie sicher bereuen würde. Lina sah ein, wie Recht sie hatten; aber sie konnte nicht anders handeln. Sie erhielt einen Brief voll innigen Dankes von Hedwigs Mutter, mit dem Versprechen, daß sie Linas Zukunft sicher stellen würde. Trotzdem war Linas Herz schwer beladen, wenn sie an die Zukunft dachte. Sie konnte keine Pläne, keine Hoffnungen mehr fassen; grau in grau schien das Leben vor ihr zu liegen. Der Gram um die zerstörte Künstlerlaufbahn nagte so an ihr, daß sie blaß wurde und tiefe Schatten sich um ihre Augen lagerten. Sie verbrachte die Nächte schlaflos, heiße Thränen weinend. So kam der Tag heran, an dem sie abreisen sollte.

„Als sie ihre Sachen packte und sich nochmals sagte, daß das Denken und Streben zweier Jahre, die sie für die besten ihres Lebens halten mußte, nun eitel Rauch und Traum gewesen sei, empfand sie ein Weh im Herzen, das fast körperlichem Schmerze gleich kam. Dabei hielt sie sich vor, daß sie wenigstens ebenso sehr um das Leid ihrer Freunde trauern müsse und schalt sich undankbar. Voller Verzweiflung verließ sie Leipzig und fuhr nach Thüringen, wo sie von Hedwig und ihrer Mutter mit so rührender Freude empfangen wurde, daß sie ihre Thränen nicht zurückhalten konnte. Sie sagte ihnen nicht, wie schwer ihr der Entschluß geworden war, denn als sie Hedwigs zartes Gesicht sah, fühlte sie, sie habe recht gethan. Hedwig hustete und fieberte seit Wochen, was man Lina Anfangs verschwiegen hatte, um sie nicht zu ängstigen. Die rechte Lungenspitze war angegriffen, und zur Heilung derselben war ein langer Aufenthalt in heißem Klima nothwendig. Am ersten Oktober verließen die Kranke, ihre Mutter, Lina und die zur Begleitung bestimmte Dienerschaft Deutschland und traten die Reise nach Afrika an."

„Und dort trafen Sie wieder mit ihr zusammen," fragte Graf Feldern „und setzten die in Leipzig begonnene Freundschaft fort?"

„Ja."

„Genas Hedwig?"

Frau von Berger schüttelte den Kopf. „Sie starb nach vierjährigem Aufenthalte in Kairo."

„Das war wohl eine Leidenszeit für die arme Lini?" fragte er theilnehmend.

„Nur zuletzt. Anfangs ging es Hedwig gut und besser, so daß man sichere Hoffnung für ihre Genesung hegte, und da der Kreis, mit dem die Familie verkehrte, ein liebenswürdiger, geistig bevorzugter war—so lebte sie sehr glücklich in Kairo."

„Und Lini söhnte sich mit der Thatsache des aufgegebenen Berufes aus?"

„Sehr schwer—endlich aber doch. In den ersten Monaten, ja, ich möchte fast sagen, in den ersten Jahren vermochte sie nicht einmal in Gedanken bei jenem Lebensabschnitte, der die Zeit ihrer Musikstudien umfaßte, zu weilen. Ihre Freunde merkten, daß dies eine wunde Stelle in ihrem Herzen sei und hüteten sich, sie zu berühren."

„Und dann gewann Lini wieder Antheil wie früher am Leben?" fragte er, „indem sie ihren zweiten Gatten kennen und lieben lernte?"

„Glauben Sie, nur einem Manne könne es gelingen, eine Aussöhnung mit dem Schicksal herbeizuführen? War Lina nicht überreich entschädigt und belohnt dadurch, daß sie eine Mutter und eine Schwester gefunden hatte, von denen sie warm geliebt wurde? Stellte sich doch hier ein wirkliches Glück einem blos gehofften gegenüber. Hedwigs Mutter war eine hochgebildete Frau, die weit über einem Glück stand, das sich aus eitlen Triumphen aufbaute, und zu dieser Anschauung wurde nach und nach auch Lina empor getragen.

„Die Drei führten unter sich ein überaus zufriedenes, herrliches Familienleben, bis nach vier Jahren eine plötzliche Verschlimmerung in Hedwigs Befinden eintrat. Die sorgsame Pflege vermochte der tückischen Krankheit nicht mehr Einhalt zu thun, und Hedwig starb im Alter von zweiundzwanzig Jahren. Der Schmerz der Mutter war unbeschreiblich, und mit doppelter Wärme schloß sie sich an Lina an, der nun von selbst alle Pflichten der Tochter zufielen.

„Als sie sich von dem schweren Schlage, wenigstens körperlich, etwas erholt hatten, kehrten sie nach Europa zurück. In der Heimath wieder angelangt, beeilte sich die Mutter, ihre Pflegetochter auch äußerlich in die Rechte der Verstorbenen einzusetzen, durch eine rechtskräftige Adoption. Lina vertauschte den Namen ihres Gatten mit dem ihrer Pflegemutter."

Graf Feldern konnte einen Ausdruck freudiger Ueberraschung nicht unterdrücken.

„Und diesen Namen trägt sie noch heute?" fragte er lebhaft. „Sie hat ihn mit keinem anderen vertauscht?"

„Mit keinem," lautete die Antwort. „Seit mehreren Jahren ist auch die Mutter todt. Lina ist alleinige Herrin ihres Vermögens wie ihres Schicksals und führt ein glückliches, zufriedenes Leben. Sie können sich denken, daß sie ihrem Gatten längst nicht mehr zürnt. Sie sieht ihn vielmehr als den Begründer ihrer Wohlfahrt an, da doch von ihm die erste Anregung ausging, den Lebensweg einzuschlagen, auf dem sie Glück und Ruhe gefunden."

Der Diener trat ein und sagte, daß er die Herrschaften schon ein Mal benachrichtigt habe, das Abendbrod sei aufgetragen; sie müßten es wohl überhört haben.

„Kommen Sie," sagte Frau von Berger.

Als sie in's Speisezimmer traten—Graf Feldern noch immer in hoher Erregung—kamen ihnen von der anderen Seite der Pastor und dessen Gattin entgegen. Dadurch wurde mit einem Schlage die ganze Situation verändert.

„Endlich sehen wir uns wieder," rief der Pfarrer, „endlich sind wir aus unserem Schneegefängniß erlöst!"

Nun wurde vorgestellt und man berichtete sich gegenseitig die letzten Erlebnisse. Die heitere Laune des geistlichen Herrn brachte die Unterhaltung schnell in Fluß, und es blieb unbemerkt, daß Feldern Anfangs wenig erbaut über das Erscheinen der Gäste war. So mächtig auch sein Inneres bewegt war—er wußte sich zu beherrschen und ging bald mit Theilnahme auf die Unterhaltung ein, die sich fast ausschließlich um die bevorstehende Weihnachtsbescheerung drehte. Er hätte dabei sein mögen, natürlich um Linas willen. Es war ihm ein unerträglicher Gedanke, sie nun—im Augenblicke des Wiederfindens—zu verlassen. Der Pfarrer gab ihm einen so großen Trost, wie nur je einem gläubigen Christen, als er versicherte, morgen werde der Herr Graf unmöglich fort können, denn wenn der Weg nur einigermaßen passirbar sei, komme zuerst der Briefträger, der wohl wisse, wie man ihn in solchem Falle aufnehme.

„Sie können sich denken," fügte er hinzu, „wie gut diese Friedenstaube gerade hier bei der gnädigen Frau gefüttert wird."

Nach zweistündiger Unterhaltung brach man auf, und mit dem Zugeständniß, daß sie recht müde sei, gab die Wirthin auch Feldern das Zeichen, sich sofort zurück zu ziehen. Aber für ihn war in dieser Nacht nicht an Ruhe zu denken. Im Korridor auf und ab zu stürmen, wagte er nicht, denn Lina hätte ihn hören müssen und er wollte sie nicht stören. Er hatte allen Grund, sein Geschick zu preisen, denn er hatte Lina, die er gesucht, wiedergefunden; sie grollte ihm nicht mehr, und sie hatte keinem Anderen angehört. Aber—was weiter? Ihm war fast, als stünde er einer Schneemauer gegenüber, wie sie hier die Wege sperrte. Klar war ihm das Eine, daß sie ihm ihre Geschichte nur erzählt hatte, weil sie sich von ihm erkannt sah. Aber warum gab sie sich ihm dann nicht vollständig zu erkennen, sondern sprach von Lina wie von einer dritten Person? Ihr genügte wohl die Ausgleichung, die der Zufall mit so außerordentlichen Mitteln herbeigeführt hatte; aber persönlich wollte sie ihm nicht näher treten—das schien nicht zweifelhaft. Doch—sie waren ja eigentlich unterbrochen worden, und das flößte ihm eine schwache Hoffnung auf die Lösung der Frage, die ihm als die einzig wünschenswerthe vorschwebte, ein. Er wollte Lini, seine längst verlorene Lini, wiederhaben und behalten. Und er ersehnte den Augenblick, da er ihr das sagen konnte. Aber wenn sie diesen Moment klug zu vermeiden wußte, so mußte er eben fort, ohne ihr etwas Anderes als seine Reue ausgesprochen zu haben. Denn nur sie durfte den Schleier lüften; er hatte kein Recht dazu. Der Morgen schon, ja, jeder Augenblick des nächsten Tages konnte das Ende des Zusammenseins bringen. Dann zog er wieder fort, um allein dazustehen, wie bisher. Was konnte es ihm helfen, daß er nun wußte, wo sie zu finden war, da er doch nicht wagen durfte, sie aufzusuchen!

Er dachte und dachte, und seine Gedanken drehten sich fast im Kreise herum. Natürlich lag, ihm nicht klar bewußt, hier die männliche Eitelkeit auf dem Grunde, die sich in der ungeheuerlichen Furcht vor einem Korbe zu äußern pflegt. Und dieser Korb schien ihm angedeutet, indem er sich der Weigerungsgründe erinnerte, mit denen Lina sein damaliges Verhalten zu entschuldigen suchte. Sie hatte ihm gesagt, daß sie ihm Linas Geschichte erzähle, weil er vielleicht nie wieder Gelegenheit haben würde, von ihr zu hören. War das nicht deutlich und klar genug gewesen? Welche Hoffnung blieb ihm darnach wohl übrig?

Es war eine schlechte Nacht, die er verbrachte, und als er sich spät am anderen Morgen nach wenigen Stunden Schlafes erhob, fühlte er sich matt in allen Gliedern.

„Dies Mal bin ich wohl schuldig, daß Sie durch meine Erzählung um Ihren Schlaf gekommen sind?" bemerkte Frau von Berger. „Sie sehen übernächtig aus. Aber ich beabsichtigte gerade, Sie zu beruhigen durch die Gewißheit, daß Lina Ihrer Hilfe nicht bedarf und Ihnen nicht zürnt. Ich denke, das waren die einzigen Zweifel, die Ihre Ruhe störten."

„Gestatten Sie mir noch eine Frage, gnädige Frau. Sie waren oder sind mit Lina, wie es scheint, sehr vertraut. Hat sie Ihnen nie ausgesprochen, ob sie ihren ehemaligen Gatten wirklich geliebt hat?"

Frau von Berger schaute ihn offen an.

„Sie hat ihn geliebt—Sie dürfen es glauben. Nicht mit der Liebe, die ein reiferes Wesen in die Ehe bringen würde, aber mit der Vergötterung, mit der man in jungen Jahren die verkörperten Ideale seiner Träume ausschmückt. Sie mögen Recht haben, daß es nicht die rechte Liebe war, da sie dem Tadel ihres Gatten gegenüber nicht Stand hielt. Aber warm, heiß gefühlt hat Lina für ihn, so sehr, daß diese Liebe stärker war, als ihre Neigung zur Musik, die wir wohl als ihre erste Liebe bezeichnen können."

Frau von Berger forderte ihren Gast auf, sie nach unten in die große Bedientenstube zu begleiten, in der am anderen Tage die Bescheerung stattfinden sollte. Eine erstaunliche Menge von Geschenken lag hier geordnet und mit Namen versehen, auf Tischen und Stühlen.

„Das ist allerdings eine große Arbeit, die Monate in Anspruch nehmen mußte," sagte Feldern bewundernd, „und es gehört das ganze Stillleben dieser Einsamkeit dazu, um den Sinn und die Muße für eine so großartige Bescheerung zu haben."

Er bot ihr seine Hilfe an für das Ausschmücken der prachtvollen Weihnachtstanne. Sie nahm sein Erbieten freundlich an, aber diese Hilfe war eigentlich überflüssig, da Karl, der mit Allem Bescheid wußte, ihr die besten Dienste leistete. Selbstverständlich konnte in dessen Gegenwart kein vertrauliches Gespräch aufkommen, aber der Graf wollte doch lieber im kalten Raume neben Lina sein, als allein oben mit seinen quälenden Gedanken. Der Postbote konnte jeden Moment eintreffen und er fürchtete sich davor, fast wie schwache Menschen vor einem Pistolenschusse.

Gegen Mittag hörte man kräftige Schritte auf dem Schnee knistern. Frau von Berger warf einen Blick durch's Fenster. „Der Briefträger!" rief sie.

Sie eilte selber hinaus, um ihm die Postsachen abzunehmen.

Graf Feldern blieb in mißmuthiger Stimmung zurück. Nun war es da, das Ende! Nun hatte er keinen Grund, länger bei Lina zu bleiben! Dagegen sprachen mächtige Faktoren für seine schleunige Abreise. In erster Reihe der leidende Freund, der so lange vergebens gewartet hatte; in zweiter der Kutscher, der sich kaum noch zurückhalten lassen, sondern gewiß auf schleunige Abfahrt dringen würde.

Nebenan in der Küche wurde lebhaft gesprochen. Feldern hörte, wie der Postbote von den zahlreichen Unglücksfällen, die das Schneetreiben herbeigeführt, erzählte, und von dem Schaden der Wälder, da viele Bäume unter der Schneelast zusammengebrochen seien. Der Kutscher des Grafen erkundigte sich nach den Wegverhältnissen.

„Von T . . . . hierher ist der Weg ziemlich passirbar, wenn man auch stellenweise bis über's Knie versinkt," erklärte der Gefragte. „Weiter aber soll es noch schrecklich aussehen."

„Wie ist die Straße nach E . . . ch?" fragte Frau von Berger.

„An der wird fleißig gearbeitet. Bis morgen früh kann sie fahrbar sein."

Der Kutscher des Grafen schien nicht einzusehen, daß jetzt noch Aufschub nöthig sei.

„Mein Herr zankt, wenn ich mich unnütz hier aufhalte," sagte er. „Ich fahre jetzt gleich mit dem Herrn Grafen los. Wir wollen sehen, wie weit wir kommen."

Nun fand der Graf es doch für richtig, sich selber zu zeigen und an der Berathung theilzunehmen. Der Briefträger versicherte, daß es eine gewagte Sache sei, die Fahrt zu unternehmen; der Kutscher dagegen behauptete, sicher zu sein, noch heute Abend Wetterberg zu erreichen. „Es ist ja seit zwei Tagen keine Flocke gefallen und der Himmel ist klar," sagte er. „Sollen wir etwa warten, bis die Berge sich wieder vollsacken?"

Graf Feldern wandte sich fragend seiner Wirthin zu. Diese sagte entschieden:

„Auf gut Glück dürfen Sie diese Fahrt nicht unternehmen; ich gestatte es nicht. Haben Sie es so lange bei mir ausgehalten, so werden Sie auch noch diesen halben Tag erträglich finden."

Er athmete erleichtert auf und fügte sich bereitwillig in ihre Bestimmungen. Jeder Aufschub war ihm kostbar. Er fühlte, daß er so nicht abreisen konnte. Sollten sie scheiden und das, was er auf dem Herzen hatte, ungesagt bleiben?

Frau von Berger gab ihm die Zeitungen der letzten Tage. Er begab sich damit in den Salon, aber sie vermochten ihn nicht zu fesseln. Er hatte die Welt mit ihren Ereignissen, die doch nicht stillgestanden hatten, fast vergessen in der ihn umgebenden Abgeschlossenheit. Auch that es ihm um jeden Augenblick leid, den er mit Lini hätte zusammen verbringen können.

Der Briefträger wurde natürlich zu Mittag gehalten, und die lebhafte Unterhaltung, die seine Anwesenheit in der Küche hervorrief, söhnte den verdrießlichen Kutscher einigermaßen mit dem Aufschub der Reise aus.

Am Tische im Speisezimmer ging es weniger lebhaft zu. Graf Feldern bemühte sich weder, noch war er im Stande, seine trübe Stimmung zu verbergen. Seine Wirthin schob dieselbe anscheinend der schlechten Nacht zu, die er gehabt; ob sie Glauben in ihre eigenen Worte hegte, wußte er nicht.

„Sie werden froh sein, wenn Sie bei Ihrem Freunde in Ruhe Ihre Tage und Nächte verbringen," sagte sie neckend. „Wirthe, die ihre Gäste vor dem Schlafengehen mit schlafraubenden Geschichten unterhalten, sind sehr zu tadeln; nicht wahr?"

„Dieselben Gedanken, die mich hier wach hielten, werden es dort ebenfalls thun," erwiderte er.

„Haben Sie so böse Gedanken?"

Der Diener hatte eben das Zimmer verlassen, und diesen Moment benutzte Feldern, um zu erwidern:

„Ich kann nichts Halbes ertragen."

Sie errethete. „Ich müßte Sie für blind halten, wenn ich noch mehr sagen wollte," erwiderte sie.

„Aber es wird mich immer schmerzen, mit diesem halben Geständnisse von Ihnen gegangen zu sein, gleichsam ein Verstoßener, dem Linis Verzeihung zwar wie aus weiter Ferne zukommt, dem es aber nicht gestattet wird, in ihre Gegenwart einzutreten."

„Sie irren," sagte sie lächelnd. „Lina weiß sich längst von Ihnen erkannt; darum hält sie es für überflüssig, Ihnen zu sagen, daß sie Ihnen gegenüber sitzt. Sie wissen, wie sie denkt." Damit reichte sie ihm die Hand.

„Ich danke Ihnen," erwiderte er bewegt.

Als man sich vom Tische erhob, erschien der Herr Pastor, der, im Auftrage seiner Gattin, die gnädige Frau und ihren Gast zum Kaffee herüber zu holen kam. Die Weihnachtsstollen waren so vorzüglich gerathen, daß die Frau Pastorin nichts sehnlicher wünschte, als sie in so angenehmer Gesellschaft anzuschneiden und zu kosten.

Wenige Minuten von der Villa entfernt lagen die Kirche und das freundliche Pfarrhaus. Der kurze Weg in der frischen Winterluft war erquickend und die gemüthliche Eßstube im Predigerhause, in der es köstlich nach frisch Gebackenem duftete, versetzte Feldern in seine Kinderjahre zurück, in denen er in der Familie eines Landgeistlichen als Freund des einzigen Sohnes zu Gast gewesen war. Er hatte eine gewisse Neigung, den guten Pastor zu beneiden, obgleich er nicht mit ihm hätte tauschen mögen. Es war ihm zu Muth, als träume er und wisse, daß er dies thue, und wisse ebenso, daß er bald erwachen und sich dann in vollständig anderer Umgebung sehen werde. Trotzdem nahm er an der heiteren Unterhaltung der Uebrigen Theil, und gab sogar auf Wunsch einige seiner Reiseabenteuer zum Besten. Die Predigerfamilie drückte ihm ihr herzliches Bedauern aus, nicht eher seine Bekanntschaft gemacht zu haben und versprach, wenn möglich, Abends noch auf ein Plauderstündchen herüber zu kommen.

Den Grafen erfreute diese Aussicht natürlich nicht. Den letzten Abend, die letzten Stunden des Beisammenseins hätte er lieber mit Lina allein verbracht. Als er mit ihr heimwärts ging, durch den schneebedeckten Wald, bat er sie, ihm die Theestunde nicht ganz zu rauben, die ihm durch diesen Besuch sehr traurig verkürzt sei.

Frau von Berger lächelte. „Gewiß nicht. Es ist noch nicht sechs Uhr. Sie sollen um Ihren Thee nicht gekommen sein."

Nun saßen sie zusammen am Theetisch. Aber trotz der Bemühungen der Wirthin wollte das Gespräch nicht recht in Gang kommen, so daß sie schließlich bemerkte:

„Sie sind noch immer in melancholischer Stimmung. Sollte Ihnen der Abschied von der eingeschneiten Thüringer Waldeinsamkeit wirklich ein Gefühl verursachen, das der Wehmuth gleicht?"

„Vergessen Sie nicht," erwiderte er ausweichend, „daß ich einstweilen die hiesige Thüringer Waldeinsamkeit nur mit einer anderen vertausche."

„Die Ihnen sicher mehr bieten wird. Sie kommen in ein altes Schloß, mit dem meine Villa sich nicht im Entferntesten messen kann. Der Hausherr ist Ihr Jugendfreund. Sie sollen sehen, in wenig Tagen haben Sie sich in Wetterberg völlig eingelebt und betrachten den kurzen Aufenthalt in meinem Hause wie eine Art Einleitung."

„Glauben Sie?" fragte er. „Ich wage nicht, Ihnen die Antwort zu geben, die meine Stimmung vollständig erklären würde. Abgesehen von dem peinlichen Bewußtsein, Ihnen volle sechs Tage ein lästiger Gast gewesen zu sein, werde ich dem Himmel ewig danken, daß er mich gerade in Ihr Haus—im wahren Sinne des Wortes—hereinschneien ließ."

„Sie waren ein so anspruchsloser Gast, daß mir Ihre Anwesenheit keinen Moment lästig werden konnte. So verwöhnt durch die südliche Sonne, wie Sie es sein müssen, ist der Tausch meiner Wohnung mit der kalten Landstraße ein bedenklicher, und ich bin deshalb nicht ohne Sorge. Aber um dieser Sorge willen darf ich Sie Ihrem Freunde nicht länger entziehen, als es unbedingt nothwendig ist."

Er schwieg. Es drängte ihn, ihr seine ganze Seele auszusprechen. Aber sie konnten jeden Augenblick unterbrochen werden. Darum zögerte er.

Eine Minute lang hörte man nichts als das Singen des Theekessels. Dann begann Frau von Berger wieder in heiterem Tone:

„Wir wollen uns den Abschied nicht erschweren, sondern dem Schicksal dankbar sein, das Sie in mein Haus führte. Da wir uns voraussichtlich auf Nimmerwiedersehen trennen, gestehe ich Ihnen offen, daß unser Aussprechen mir wohl gethan hat. Ich betrachtete immer ein Wiedersehen zwischen uns als ein Geschenk, das das Schicksal mir schuldete."

„Ein Geschenk, oder—wie Sie neulich sagten—einen Triumph," gab er zur Antwort. „Denn dies Letztere war es in der That für Sie."

Sie lachte. „So ernst war das nicht gemeint. Sie müssen nicht vergessen, daß ich mich viele Jahre hindurch von Ihnen gehaßt glaubte. Nun dagegen habe ich das tröstliche Bewußtsein, daß wir morgen als Freunde scheiden werden."

(Fortsetzung folgt.)

**Veitstanz.**

**Ein Arzt verschreibt Dr. Miles' Restorative Nervine.**

Dr. Miles Medical Co., Elkhart, Ind.:

Meine Tochter Mattie, 14 Jahre alt, wurde letztes Frühjahr vom Veitstanz und Nervösität befallen. Ihre ganze rechte Seite war gefühllos und beinahe gelähmt. Wir consultirten einen Arzt und dieser

verschrieb Dr. Miles' Restorative Nervine. Sie nahm drei Flaschen, ehe wir irgend welche bestimmte Zeichen von Besserung wahrnahmen, aber dann besserte sich ihr Zustand sehr schnell und meiner Ansicht nach ist sie jetzt völlig hergestellt. Sie hat neun Flaschen Nervine eingenommen, aber sonst keine Medizin irgend welcher Art.

Knox, Ind., 5. Jan. 1895. **H. W. Hostetter.**

Aerzte verschreiben Dr. Miles' Heilmittel, weil sie bekannt sind als das Ergebniß langjähriger Praxis und Erfahrungen eines der glänzendsten Mitglieder ihres Standes, und von erfahrenen Chemikern genau nach den in seiner Praxis gebrauchten Vorschriften des Dr. Miles zusammengestellt sind.

Zu haben bei allen Apothekern. Schreiben Sie um Dr. Miles' Buch über das Herz und die Nerven.

Dr. Miles Medical Co., Elkhart, Ind.

**Dr. Miles' Heilmittel machen gesund.**

Gebet Ihr / Gebet Ihr / Gebet Ihr — **Chicago? St. Paul? Black Hills? Central Wyo? San Francisco? Los Angelis? Portland?**

Schnellste Fahrt / Beste Bedienung / Billigsten Raten — Durch die **Northwestern Linie.**

Stadt-Office:

**117 südl. 10. Strasze,**

Lincoln, Neb.

**Burlington Route**

**BEST LINE TO ST. LOUIS AND CHICAGO**

**Wanted—An Idea** Who can think of some simple thing to patent? Protect your ideas; they may bring you wealth. Write JOHN WEDDERBURN & CO., Patent Attorneys, Washington, D. C., for their $1,800 prize offer and list of two hundred inventions wanted.

Die beliebten 10 Cents Cigarren sind — jetzt —

**Wohlenberg's Dominio und Golden Eagle.**

Cigarren-Fabrik und Engros- und Detail-Geschäft in Cigarren, Tabak, sowie einen Cigarrenspitzen.

No. 128 südl. 11. Straße.

**EXCELSIOR**

**Cigarren-Fabrik**

G. R. Wolf, Eigenth.

**Cigarren Rauch- — und — Kau-Tabak.**

1036 O Str., Lincoln, Neb

Do not be deceived by alluring advertisements and think you can get the best made, finest finish and MOST POPULAR SEWING MACHINE for a mere song. Buy from reliable manufacturers that have gained a reputation by honest and square dealing. There is none in the world that can equal in mechanical construction, durability of working parts, fineness of finish, beauty in appearance, or has as many improvements as the NEW HOME.

WRITE FOR CIRCULARS.

The New Home Sewing Machine Co.

Orange, Mass. Boston, Mass. 28 Union Square, N.Y. Chicago, Ill. St. Louis, Mo. Dallas, Texas. San Francisco, Cal. Atlanta, Ga.

FOR SALE BY

[illegible] Jones Box 238.

**Wanted—An Idea** Who can think of some simple thing to patent? Protect your ideas; they may bring you wealth. Write JOHN WEDDERBURN & CO., Patent Attorneys, Washington, D. C., for their $1,800 prize offer and list of two hundred inventions wanted.